

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Christine Gleixner (ed.), *Klemens Maria Hofbauer in Wien 1808-1820. Seine Herausforderung Damals und Heute*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Adam, Gottfried

Gotteserfahrung und Gottesbild

in: Christine Gleixner (ed.), *Klemens Maria Hofbauer in Wien 1808-1820. Seine Herausforderung Damals und Heute*. Ökumenische Fachtagung am 22. und 23. Juni 2001. Dokumentation, pp. 75–77  
Wien: Evangelischer Presseverband 2002

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Christine Gleixner (Hrsg.), *Klemens Maria Hofbauer in Wien 1808-1820. Seine Herausforderung Damals und Heute* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Adam, Gottfried

Gotteserfahrung und Gottesbild

in: Christine Gleixner (Hrsg.), *Klemens Maria Hofbauer in Wien 1808-1820. Seine Herausforderung Damals und Heute*. Ökumenische Fachtagung am 22. und 23. Juni 2001. Dokumentation, S. 75–77  
Wien: Evangelischer Presseverband 2002

Ihr IxTheo-Team

# Gotteserfahrung und Gottesbild

GOTTFRIED ADAM<sup>1</sup>

Die Gottesfrage ist zweifellos der zentrale Punkt, um nicht zu sagen: der Angelpunkt des christlichen Glaubens. Wenn wir uns mit unserer Rede von Gott nicht mehr verständlich machen könnten, fiel das Christentum als lebendige Religion „in sich zusammen“, verlöre es seine Relevanz für das Leben von Menschen. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stand die Frage nach Jesus im Mittelpunkt. Ich erinnere nur an die Bewegung der Jesus-People, die seinerzeit von Amerika zu uns herüberkam und an das starke Interesse am historischen Jesus.

Jesus in seiner Menschlichkeit war für die damaligen Zeitgenossen entscheidender Zugangsweg zum christlichen Glauben. Im Ausgang des 20. Jahrhunderts, d.h. seit Anfang der neunziger Jahre, steht die Gottesfrage wieder stärker im Mittelpunkt des Interesses. Sie ist es, die Menschen wieder neu nach dem christlichen Glauben fragen lässt und ihre Suche nach Sinn beflügelt. Dass dies freilich nur im Zusammenhang mit den Aussagen von und über Jesus Christus geschehen kann, darf dabei nicht ausgeklammert werden.

## Das Gottesverständnis von Klemens M. Hofbauer

Auch bei Hofbauer steht die Gottesfrage im Zentrum des Glaubens. Dabei vollzieht sich bei ihm der Zugang zur Gottesfrage nicht primär auf dem Wege der denkenden Aneignung, sondern auf dem Weg des Gefühls. Dies

---

<sup>1</sup> Beitrag zur Ökumenischen Fachtagung „Klemens Maria Hofbauer in Wien 1808-1820. Seine Herausforderung DAMALS und HEUTE“ (22. und 23. Juni im Kardinal König Haus, Wien). Veranstalter der Tagung war die Diözesankommission für Ökumenische Fragen in der Erzdiözese Wien, sie wurde mitgetragen von der Evangelischen Kirche und der Orthodoxen Kirche.

ergibt sich aus seiner kritischen Stellung zur Aufklärung und zum Stellenwert der Vernunft. Der Autor *Josef Heinzmann* berichtet folgende aufschlussreiche Begebenheit aus dem Leben Hofbauers:

„Klemens wird den Todestag seines Vaters nie mehr vergessen. Besonders eine Szene blieb ihm unauslöschlich im Gedächtnis haften. Die Mutter führte ihren Sohn vor ein Kreuzifix. Auf das Bild des Erlösers zeigend sagte sie: ‘Mein Kind, von jetzt an ist dieser da dein Vater. Gib acht, dass du auf dem Weg wanderst, der ihm wohlgefällt.’ In einem Feld, das einst der Hofbauerfamilie gehört hatte, steht noch heute ein Steinkreuz mit einer Inschrift, die an diese Begebenheit erinnert. Bis ans Ende seines Lebens wird Gott für Klemens immer ein Vater sein, auf den man sein Vertrauen setzen kann.“<sup>2</sup>

Die beiden folgenden Sätze aus Hofbauers Werk, die Heinzmann zitiert, geben weiteren Aufschluss über das Gottesbild:

„Lassen sie sich in die Barmherzigkeit und in den Willen Gottes hineinfallen, so wie ein Stein sich ins Wasser fallen lässt.“

und

„Wir wollen mit Gott umgehen wie ein Kind mit seiner Mutter.“<sup>3</sup>

Hier wird deutlich das Moment des Vertrauens angesprochen. Ein weiterer wesentlicher Aspekt hinsichtlich der Begegnung mit Gott stellte für Hofbauer die Einsamkeit dar. Dabei spielt der Ort als solcher keine Rolle. Die Einsamkeit kann sich in der Einsiedelei einstellen oder mitten im Getriebe der Stadt: Hofbauer schaute immer nach innen<sup>4</sup>.

Im Ganzen ist festzuhalten: Hofbauers Gotteserfahrungen und sein Gottesbild waren sehr facettenreich. Die Hauptthemen seiner Verkündigung waren die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, Jesus Christus der Erlöser, die katholische Kirche und die Bekehrung und das Vertrauen. Hinsichtlich der Predigtpraxis ist festzustellen:

„Er ist ... kein Moral-, sondern Dogma-Prediger; er sucht nicht durch den Verstand, sondern durchs Gefühl zu wirken ... Seine Predigten sind blosse Exegesen des Evangeliums oder aus dem Stegreif gehaltene Homilien.“<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> *J. Heinzmann*, Das Evangelium neu verkünden. Klemens Maria Hofbauer, Wien: Kani-sius Verlag 2000, S. 16.

<sup>3</sup> Monumenta Hofbaueriana, Bd. XV, Rom 1951, S. 39.

<sup>4</sup> Vgl. *J. Heinzmann*, aaO., S. 222f.

<sup>5</sup> *J. Heinzmann*, aaO., S. 272.

Damit wird noch einmal seine Verortung im Blick auf die geistige Situation seiner Zeit deutlich.

## **Pluralismus als Signatur unseres Zeitalters**

Wir müssen zunächst feststellen: Wir leben in einer anderen Zeit als Hofbauer. Unsere Zeit ist nicht zuletzt geprägt durch einen zunehmenden Pluralismus im Blick auf alle Werte und Bereiche des Lebens. Sie ist geprägt durch den Verlust der Selbstverständlichkeiten und die Zunahme der Wahlmöglichkeit für den einzelnen Menschen. Diese Situation bleibt nicht ohne Auswirkungen darauf, wie Menschen mit der Frage nach Gott umgehen.

Während in früheren Zeiten Gott - in welchem Verständnis auch immer - einen wesentlichen und selbstverständlichen „Bestandteil“ des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens darstellte, ist dieses In der Situation des Pluralismus nicht mehr so selbstverständlich. Auch hinsichtlich der Gottesfrage wird der Gedanke der Wahlmöglichkeit von den Menschen zunehmend als „neue Selbstverständlichkeit“ empfunden. Es besteht kein Zweifel: Insgesamt ist die Gottesfrage fremder, ja befremdlicher geworden. Darüber hinaus wirkt sich auch hier die zunehmende Individualisierung als ein wesentlicher Grundzug heutigen Lebens aus. Dabei muss man realisieren, dass sich dies im Blick auf die Gottesbilder dahingehend auswirkt, dass auch sie sich zunehmend ausdifferenzieren.

## **Gotteserfahrung und Gottesbilder**

Wenn wir heute verständlich machen wollen, was es heißt, an Gott zu glauben, dann reicht es nicht mehr aus, die Überlegenheit von Gottes Sein im Sinne und mit den Mitteln einer herkömmlichen Substanzmetaphysik zu formulieren. Vielmehr gilt es, Gott vor allem in seiner Relation zum Menschen zu bedenken, Gott in Beziehungen zu denken.

### *Vielfalt biblischer Gottesbilder*

Mit dieser Perspektive befinden wir uns durchaus in Übereinstimmung mit der Bibel. Ihr zentrales Thema ist das Verhältnis von Gott und Mensch. Die Aussage von der Gegenwart Gottes findet ihren Ausdruck

in vielfältigen Bildern, Symbolen und Begriffen. Es gilt, die Wirklichkeit Gottes so auszusagen, dass sie dem jeweiligen Lebensalter und den entsprechenden korrespondierenden Denk- und Vorstellungsmöglichkeiten der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen gemäß ist. Auf diese Weise kommt es zu einer Vielzahl und Vielfalt von Gottesbildern und einem legitimen Wandel der Gottesbilder und -vorstellungen im Lebenslauf des Menschen<sup>6</sup>.

Wenn wir uns mit unserer Fragestellung der Bibel zuwenden, stellen wir fest, dass wir auch in dieser Frage bei ihr in die Schule gehen können. In ihr findet sich eine große Fülle von Gottesbildern und -vorstellungen, deren Charakteristikum darin besteht, dass sie mit den Mitteln bildhaften Vergleichs über den unanschaulichen und unsichtbaren Gott sprechen. Dabei gilt, dass jede Aussage über Gott nur als ein Bildwort oder eine bildhafte Rede möglich ist. Wir können Gott nicht ein für allemal definieren. Zugleich ist festzuhalten, dass Gott mehr und anders ist als die sprachlichen und ästhetischen Mittel es ausdrücken können. Bildworte sind also eine wesentliche Sprache des Glaubens. Die biblische Gottesoffenbarung mündet in viele Gottesbilder. So begegnet z.B. in der Bibel Gott als Vater, Mutter, Ehemann, Richter, König, Hirte, Amme. Gott ist aber auch wie die Sonne und wie ein Fels, Fluss, Löwe. Vogel, ein Schutzschild usw.

### *Weibliche Gottesbilder*

In diesem Zusammenhang ist noch ein Punkt gesondert anzusprechen. Es besteht kein Zweifel daran, dass es auch weibliche Gottesbilder gibt.

---

<sup>6</sup> Nun könnte man den Einwand erheben, dass das alttestamentliche Bilderverbot „Du sollst Dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen“ (2. Mose 20, 4) jegliche Bildvorstellung im Blick auf Gott untersagt. Die Exegese hat demgegenüber herausgestellt, dass das Bilderverbot sich nicht generell gegen Bilder wendet. Vielmehr sind die materiellen Kultbilder von Gottheiten im Blick, wie sie in der Umwelt Israels und in der gesamten religiösen Welt der Antike zu finden sind. Das Verbot richtet sich ausschließlich gegen die Anfertigung und den Gebrauch von materiellen Kultbildern. Ein solches Beispiel kennen wir aus 2. Mose 32. Dort wird von einem „goldenen Stierbild“ berichtet, das sich die Israeliten geschaffen hatten. Gott lässt sich nicht als Skulptur oder Schnitzbild darstellen. Gott ist größer als alle Bilder, die wir uns von ihm machen können (Jes 46, 5-9). Mentale Gottesbilder oder Sprachbilder brauchen wir Menschen aber zum Verstehen. Luther formulierte das folgendermaßen: „Das, was uns in Worten vorgetragen wird, das müssen wir in Gedanken und Bilder fassen, weil wir eben ohne Bilder nichts denken und verstehen können.“ (WA Bd. 37, S. 63).

Nun kann man – nicht nur gelegentlich – die Erfahrung machen, dass Menschen gegenüber weiblichen Gottesbildern kritisch sind, ja sie sogar in Frage stellen oder ablehnen. An dieser Stelle ist daran zu erinnern und ins Bewusstsein zu rufen, dass die Bibel selbst eine größere Zahl von Gottesmetaphern weiblicher Art enthält. Neben Mutter sind etwa zu nennen: Hebamme, Hausfrau, Hausherrin, Frau Weisheit, Adlermutter und Textilarbeiterin. Im Übrigen ist in systematischer Hinsicht zu bedenken, dass Gott ja kein Geschlecht hat in dem Sinne wie wir Menschen Frau oder Mann sind.

Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass die Bibel eine große Vielfalt von Gottesbildern kennt, um die Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben, in Worte zu fassen. Allerdings ist zu bedenken: Vielfalt heißt nicht Beliebigkeit, sondern stellt eine Bereicherung der Aussagemöglichkeiten dar.

### **Bilderkritik ist notwendig und legitim – d.h.: die Bilder wachsen mit**

Die Vielfalt der Gottesbilder und -metaphern bewahrt uns auch davor, Gott in das „Gefängnis“ einiger weniger Begriffe zu stecken. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war dies zum Teil mit der Aussage von Gott als „Vater“ der Fall. Stellt Gott damit doch so etwas wie einen Spiegel der patriarchalischen gesellschaftlichen Verhältnisse dar. Gegenüber solcher Verengung ist festzuhalten: Gottes Liebe ist umfassender und vielgestaltiger als unsere Versuche, sie zu erfassen. Weil Gottes Wirklichkeit immer auch noch einmal größer ist als alle unsere Bilder, ist Bilderkritik notwendig und legitim. Denn: unsere Bilder und Vorstellungen von Gott wachsen in unserem Leben mit uns.

#### *Frühe Kindheit*

Am Anfang unseres Lebens, in der frühesten Kindheit entwickelt sich unser Gottesbild im Zusammenhang mit unserem Vater- und Mutterbild. Jüngere Kinder bilden sich in ihrer Phantasie selbst bereits vielfache, sehr konkrete Gottesbilder. Sie denken Gott zunächst in anthropomorpher Form. Solch anthropomorphe Vorstellung findet sich bemerkenswerterweise auch in der Bibel. In der Schöpfungsgeschichte heißt es beispielsweise, dass Gott am Abend durch den Garten ging (Gen 3, 8). In

den ersten Lebensjahren verstehen Kinder die Aussagen über Gott zunächst weitgehend in solch anthropomorpher Weise. Das Gottesbild des kleinen Kindes steht zudem mit dem Vater- und Mutterbild in engem Zusammenhang.

### *Spätere Kindheit*

Beim fünf- bis achtjährigen Kind zeigen sich dann später u.a. folgende Gottesbilder: Gott ist der Schöpfer aller Dinge, Gott ist im Himmel, Gott schützt und bewacht mich. Im 8./9. Lebensjahr finden vor allem der Zusammenhang mit kultischen Gegenständen (Kerze, Licht, Abendmahlsbecher) und Darstellungen religiöser Praxis Aufmerksamkeit. Erste Symbole tauchen auf: z.B. die Hand Gottes als mahnende und als schützende, führende Hand.

### *10 bis 12 Jahre*

Im Alter von 10 bis 12 Jahren werden vielfältige Eigenschaften Gottes im Gottesbild der Heranwachsenden sichtbar: Gott als der Schöpfer Himmels und der Erde, Gott als Beschützer des Menschen, Gott als Richter, Gott in seiner Heiligkeit, Weisheit, Allmacht.

### *Ab 12./13. Lebensjahr: Symbole*

Ab dem 12./13. Lebensjahr wird sehr viel stärker in formal-abstrakten Symbolen gedacht. Die Bedeutung Gottes für die ganze Welt wird zunehmend deutlicher ausgedrückt: z.B. dass Gott die ganze Welt in seiner Hand hält. Hier taucht das Symbol der Hand auf, die eine Weltkugel umschließt. In den folgenden Jahren werden die Symbole, vor allem Ganzheitssymbole, zunehmend wichtiger.

Ich wollte keine vollständige Entwicklungsgeschichte des Gottesbildes vorlegen, sondern nur an wenigen Beispielen zeigen, wie das Gottesbild sich wandelt, indem es „mitwächst“. Daraus ergibt sich eine wichtige Aufgabe sowohl für die intentionale Erziehung als auch für die spätere Lebensbegleitung. Es gilt, die jeweiligen altersangemessenen und altersbezogenen Gottesbilder ernst zu nehmen und zu würdigen. In dem Maße, wie Kinder und Jugendliche heranwachsen und aus den Gottesbildern „herauswachsen“, ist diesen Bildern aber auch der Abschied zu geben.

Grundsätzlich kann man sagen: Das menschliche Gottesbild beginnt anthropomorph und wandelt sich dann mit zunehmendem Alter in Richtung auf ein symbolisches Verständnis. Die Gottesbilder sind keine Abbilder, sondern Bilder für etwas. Das macht ihre innere Dynamik aus.

### *Neue Gottesbilder*

Von daher ergibt sich als Konsequenz, dass wir unsere eigenen Gotteserfahrungen auch mit Hilfe neuer Gottesbilder, die wir selbst finden, aussagen können. Ich nenne nur ein Beispiel: Ein Schüler der 7. Klasse einer Hauptschule formulierte einmal: „Gott ist wie ein Baum.“ Auf die Frage der Religionslehrerin, was er damit aussagen wolle, antwortete er: „Das ist doch ganz einfach. Ein Baum atmet Kohlendioxyd ein und Sauerstoff aus. So wie ein Baum schlechte Luft in gute umwandelt, so macht Gott schlechte Menschen wieder gut.“

Es geht also im Blick auf die religiöse Bildung darum, den Schritt von einer Pädagogik der Vermittlung hin zu einer Pädagogik der Entwicklung zu vollziehen.

### **Sachgemäßes Reden von Gott mittels Gottesbildern**

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich im Blick auf die religiöse Bildung eine Reihe von Fragen, Einsichten und Kriterien für den Umgang mit unseren Gottesbildern:

- Welche Erfahrungen schlagen sich in einem/meinem Gottesbild nieder?
- Welche Ambivalenzen oder gar Widersprüche werden an einem Bild deutlich?
- Was sagen Bildinhalte/Metaphern aus und was bedeutet dies im Blick auf Gott?
- Was sagen sie über die Beziehungen zwischen Gott und Mensch und die Beziehungen zwischen den Menschen aus?
- Wichtig ist es, Kinder und Jugendliche nicht auf ganz bestimmte, für normativ erklärte Vorstellungen festzulegen, sondern es ist eher wichtig, verfestigte Vorstellungen immer wieder aufzulockern, zu „verflüssigen“. Darin liegt wohl auch der positive Sinn des Bilderverbotes im Alten Testament (kritische Funktion) für uns.

- Gottesbilder begleiten und geleiten uns auf unserem Lebensweg, sodass die Gottesbilder und –metaphern unsere Vorstellungs- und Einbildungskraft aktivieren (konstruktive Funktion).
- Kann ein symbolisches Gottesbild die universale Liebesintention Gottes, seine Menschenfreundlichkeit und unsere heutige existenzielle Erfahrung miteinander vermitteln?
- Tendiert ein Bild/eine Metapher zu einem „Exklusivitätsanspruch“ oder lässt es eine Vielfalt von Wahrnehmungen Gottes und entsprechenden Aussagen zu?
- Stimulieren Bilder und Metaphern zum Weiterfragen und Weiterdenken?